

„Genie der Freundschaft“

Vor einem Jahr verstarb überraschend der Violoncellist Sebastian Hess. In der Bayerischen Akademie der Schönen Künste widmen ihm Musikerinnen und Musiker, die mit ihm befreundet waren, ein Gedenkkonzert

„Seele, vergiß nicht die Toten!“, so ruft, gleichsam laut vernehmbar, Friedrich Hebbel in seinem Gedicht „Requiem“ und entwirft die grandiose Vorstellung, dass die, die von uns gegangen sind, uns umschweben und „in den heiligen Gluten,/Die den Armen die Liebe schürt“, wieder zu atmen und zu „erwärmen“ beginnen – allein durch die Kraft unserer Erinnerungen an sie. Wenige Tage, sogar noch Stunden vor dem Gedächtniskonzert für Sebastian Hess, so berichtet Nikolaus Brass, erreichten ihn Ideen und Vorschläge von Musikerinnen und Musikern, die mit dem verstorbenen Violoncellisten befreundet waren, welche Werke noch in das Konzert aufgenommen werden könnten; wurden noch Photoaufnahmen des Violoncellisten verschickt, die man zu denjenigen an die Wand des Konzertsaals der Bayerischen Akademie der Schönen Künste projizierten noch dazunehmen möge – eben zur Erinnerung an den teuren Toten.

Sebastian Hess ist im vergangenen September vollkommen unerwartet an einem Aneurysma verstorben. Gerade einmal 50 Jahre alt geworden, hatte er als international höchst renommierter Violoncellist seinen eigentlichen künstlerischen Zenit sicherlich noch nicht erreicht. Sein „Genie der Freundschaft“ aber, wie Moritz Eggert das nennt, war schon früh voll entwickelt. Der gebürtige Münchner Sebastian Hess, ausgebildet von Lehrerpersönlichkeiten wie Julius Berger, Helmar Stiehler und William Pleeth, zog aber nicht nur Musiker in seinen Bann, darunter Komponisten wie Hans Werner Henze, Wilhelm Killmayer und Wolfgang Rihm; zu den vielfältigen Interessen und außermusikalischen Bekanntschaften des veritablen Renaissance-Menschen gehörten auch die Kochkunst und die Fliegerei – eine der Aufnahmen, die vor dem Konzert zu sehen sind, zeigt ihn am Cockpit. Zudem erzählt die Regisseurin Martina Veh von Theaterproduktionen, an denen der schauspielerisch Begabte mitwirkte; in den letzten Jahren engagierte er sich zunehmend auch als Festivalintendant.

Im Gedenkkonzert wird nicht nur ein naturgemäß begrenzter, aber doch repräsentativer Ausschnitt aus den vielfältigen Aktivitäten von Sebastian Hess hörbar gemacht. Mehr noch: Zu Beginn improvisiert der Lautenist Axel Wolf allein, gedankenverloren, über die Sonata Quarta c-moll von

Giovanni Benedetto Platti – und inszeniert damit plastisch eindringlich gerade die Abwesenheit des früheren Duopartners. Die Sonate des Barockmeisters – Sebastian Hess war derjenige, der Plattis Werk buchstäblich nach Jahrhunderten des Vergessens für die Musikwelt wiedergewann –, ist für Violoncello und Basso continuo gesetzt. Hier aber bleibt der Stuhl des Solisten leer. In schmerzhafter Folgerichtigkeit stellt die Zugabe diesen Erinnerungsrahmen sinnfällig wieder her: Den Jazz-Klassiker „Round Midnight“ von Thelonious Monk spielte Axel Wolf oft zusammen mit Sebastian Hess. An diesem Abend bleibt der Lautenist einsam zurück.

Gleichzeitig jedoch können sich wohl viele Freunde und Bekannte im gut gefüllten Saal vorstellen, dass der verstorbene Violoncellist in den Erfahrungen, die seine Kolleginnen und Kollegen mit ihm machen konnten, weiterhin präsent ist: wenn etwa Jeremias Schwarzer in der „Follia“ von Arcangelo Corelli seine Blockflöte übermütig zum Rufen und Jauchzen bringt; wenn der Violoncellist in der Bagatelle Nr. 2 von Wilhelm Killmayer ein verloren geglaubtes Schubert'sches Melos evoziert oder Zoé Brocard mit swingender Leichtigkeit ein jazziges Stück aus Hess' eigener Feder singt. Begleitet werden alle diese Kleinodien pianistisch versiert von dessen langjährigem Duopartner Moritz Eggert.

Es bleibt Christopher Robson vorbehalten, die passenden letzten Worte zu finden. Der schottische Countertenor, der vor 20 Jahren in Hans-Jürgen von Bose's Zwei-Personen-Oper „K-Projekt 12/14“ mit Sebastian Hess auf der Bühne stand, liest in feierlich-schlichter Weise das Sonett „Death be not proud“ des englischen Metaphysikers John Donne und schickt mit der höchst intensiven Stimme eines Ende Sechzigjährigen die „Evening Hymn“ von Henry Purcell hinterher, in der es heißt: „Then to thy rest, O my soul!/And singing, praise the mercy/That prolongs thy days“. Das Dutzend Musikerinnen und Musiker, die am Ende auf der Bühne stehen, geben nur eine kleine Ahnung des schier unüberblickbaren Kreises von Nahestehenden des Freundschafts-Genies Sebastian Hess. Sie werden ihn, das hat dieses Konzert eindrucksvoll gezeigt, bis zu den im Purcell-Song verheißenen künftigen Tagen lebendig erinnern.

PD Dr. Michael Bastian Weiß